

Die Statistik zeigt: Gesundheitssysteme mit einer starken Grundversorgung sind kostengünstiger!



Thomas Rosemann

Prognosen im Bereich des Gesundheitswesens sind mehr noch als der Wetterbericht mit einer hohen Ungenauigkeit behaftet. Zuverlässig vorherzusagen, in welche Richtung die Entwicklung geht, ist sehr schwer, denn gerade politische Entscheidungen orientieren sich leider häufig nicht an vorhandenen Fakten und wissenschaftlichen Erkenntnissen. Was man aber mit hoher Sicherheit sagen kann, ist, dass es teurer wird. Gründe dafür gibt es viele: Steigende Lebenserwartung und neue medizinische Innovationen sind die wichtigsten, aber auch das Anspruchsdenken der Patienten trägt dazu bei.

Die Konzepte, die man andenkt, um die Kosten in den Griff zu bekommen, sind vielfältig. Eine Möglichkeit ist, dort anzusetzen, wo die grössten Kosten anfallen und die höchsten Steigerungen zu erwarten sind. Das ist zweifelsohne der stationäre Bereich. Demnächst wird auch die Schweiz, wie viele Länder zuvor, die sogenannten Disease Related Groups oder DRGs (diagnosebezogenen Fallpauschalen) einführen, mit der Hoffnung, die vergleichsweise langen Spitalliegezeiten zu vermindern und so Kosten zu sparen. Kosteneinsparungen im stationären Bereich über die

DRGs führen aber mit hoher Wahrscheinlichkeit zu einer Verlagerung in den ambulanten Bereich, also in die Hausarztpraxis. Der guten Vor- und Nachsorge durch den Hausarzt oder die Hausärztin kommt also in Zukunft eine noch grössere Bedeutung zu.

Der zunehmende Kostendruck führt auch zu einer zunehmenden Kommerzialisierung der Medizin: Angeboten wird alles, was Geld bringt. Die Patienten sind hier mehr denn je auf einen unabhängigen, seriösen Rat angewiesen, und den kann nur geben, wer an der angebotenen Diagnostik oder Therapie nicht verdient. Das Internet ist hier ein schlechter Ratgeber, wie seriöse Studien zeigen, denn meist sind die Ratschläge auch hier kommerziell geprägt.

Die Rolle des Hausarztes und der Hausärztin als unabhängige Berater ist hier gefragt, denn oft ist eine unsinnige Untersuchung oder Therapie nicht nur mit Kosten, sondern auch mit Risiken oder zumindest unnötiger Verunsicherung verbunden. Prominenteste Beispiele sind hier etwa unnütze Check-ups oder arthroskopische Gelenkeingriffe, die in bestimmten Fällen nicht



wirksamer sind als eine optimale konservative Behandlung. Wie auch immer, was uns weiter begleiten wird, ist die Kostensteigerung. Dass sie zu einem grossen Teil unabwendbar ist, bleibt unbestritten. Fortschritt kostet eben und wir alle profitieren davon. Was aber gerade in der

tiger als Gesundheitssysteme, die auf Spezialisten ausgerichtet sind (Abbildung unten). Wie lange die Schweizer Politik dies noch ignorieren mag, ist ungewiss. Im Moment noch scheinen die Bekenntnisse der Politik zur Hausarztmedizin und Grundversorgung als reine Lippenbekenntnisse,

«Der zunehmende Kostendruck führt zu einer zunehmenden Kommerzialisierung der Medizin»

Schweiz noch zu wenig wahrgenommen wird, ist, dass es durchaus eine Möglichkeit gibt, die Steigerung – bei mindestens gleich hoher Qualität – etwas abzuschwächen. Schon vor Jahren war in einem wegweisenden Artikel über das US-amerikanische Gesundheitssystem dazu zu lesen: the solution is: «primary care». Mittlerweile ist die Datenlage («Evidenz») überwältigend. Gesundheitssysteme mit einer starken Grundversorgung sind – bei einer mindestens gleich hohen Versorgungsqualität – kostengüns-

schmälert doch die reale Politik kontinuierlich ihre Existenzgrundlage und Attraktivität. Vorhersagen also, wohin die Entwicklung geht, sind schwer seriös zu machen.

Klar ist nur: Ohne eine erstarkte Hausarztmedizin wird es für die Versicherten nicht unbedingt ein besserer, aber sicher ein teurerer Weg.

PROF. DR. MED. THOMAS ROSEMANN
Leiter Institut für Hausarztmedizin der Universität Zürich

Die Analyse von OECD-Daten zeigt:

Je höher die Hausarztorientierung, desto geringer die Kosten.

